

Festschrift

Ergänzter Separatdruck aus dem «Heimatspiegel» des «Zürcher Oberländers»

Bedeutende Entdeckungen im Innern der Kirche Dürnten

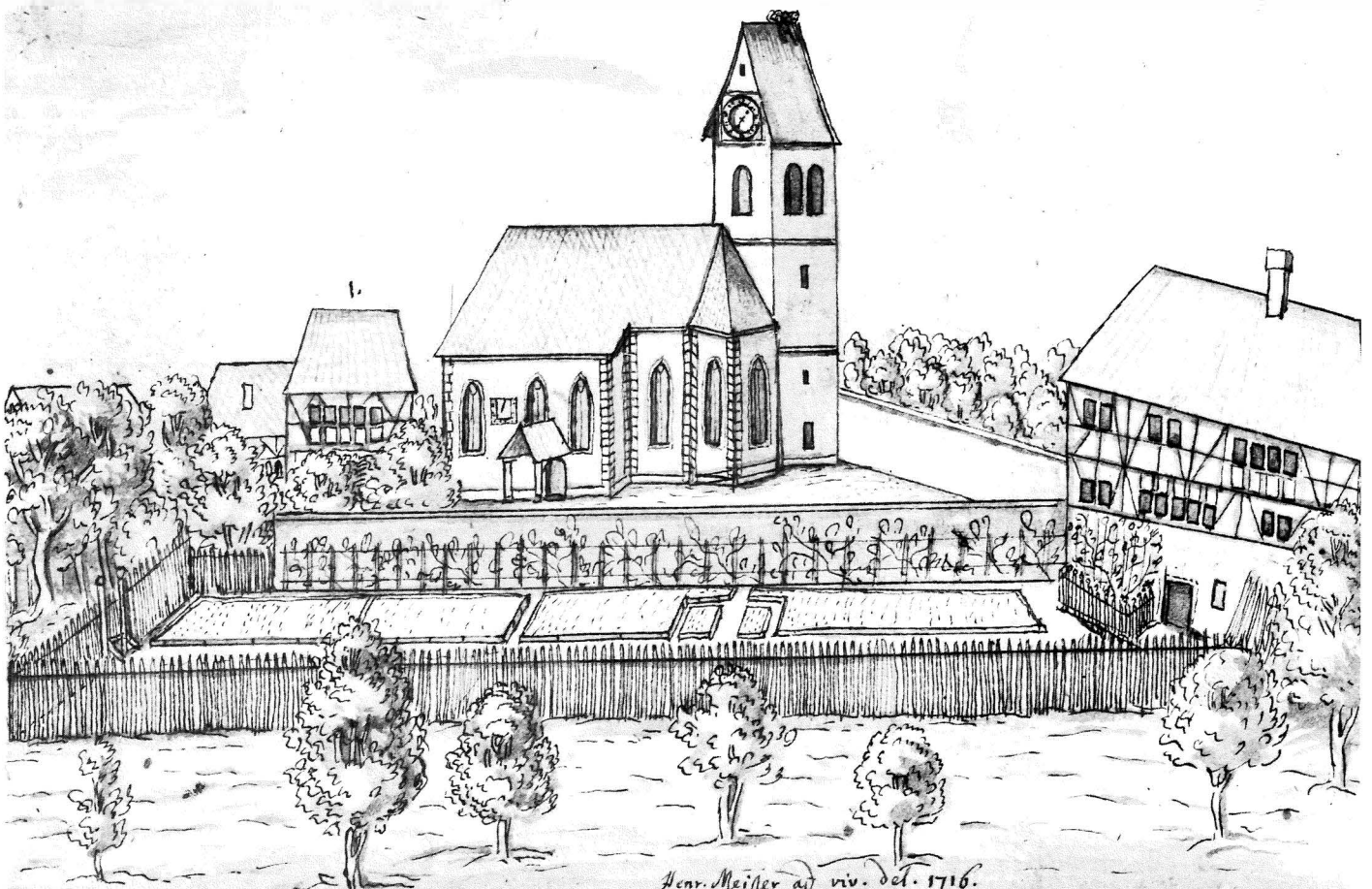
Das Abenteuer einer Kirchenrestaurierung

Frühere Generationen sind bei den verschiedenen Renovationen, welche die Dürntner Kirche in ihrer 460jährigen Geschichte hinter sich hat, relativ behutsam zu Werk gegangen. Einerseits hatten wohl schon die Vorfahren die künstlerische Qualität einzelner Bauteile respektiert, und anderseits fehlten in der nicht besonders hablichen Gemeinde ganz einfach die Mittel, um die Kirche stets dem jeweiligen Zeitgeschmack anzupassen. Die eben abgeschlossene Innenrestaurierung konnte sich deshalb von Anfang an auf eine beachtliche intakte Bausubstanz aus der Spätgotik stützen. Darüber hinaus aber wurde eine Reihe hochinteressanter Entdeckungen gemacht.

Eigentliche Höhepunkte waren das Auffinden von *Blumenranken-Malereien* von 1521 im Chorgewölbe sowie die Entdeckung des *Stifterbildes* hinter dem Chorbogen, das Schweisstuch der Veronika darstellend. Daneben konnten aber auch unter der Übermalung der *geschnitzten*

Friese der Holzdecke im Schiff die ursprünglichen Farben in vorzüglichem Erhaltungszustand freigelegt werden, bei den Fenstern fanden sich *Quaderzeichnungen und Ornamentmalereien*, hinter der Kanzel traten Reste der *Chorbogeneinfassung* zutage, drei hübsch einge-

fasste *Nischen* wurden entdeckt, und hinter dem Täfer schliesslich war das *Nordportal* verborgen. Schon bisher sichtbar waren von der gotischen Originalsubstanz die Flachreliefdecke im Schiff, die Empore mit Brüstung und Untersicht im Stil der Decke, das Sterngewölbe des



Prospect von der Kirch und Pfarrhaus Dürnten, wie es von Occident anzusehen ist. I. Das Schulhaus (Heinr. Meister 1716).

05
4.1.3-631

Chors (wenn auch ohne die Ausmalung) sowie das Westportal und das Innenportal zum Turm.

Qual der Wahl

Die Neuentdeckungen stellten Bauherrschafft und Fachleute vor etwelche Probleme. Namentlich stellte sich die Frage, ob die in guter Ausführung vorhandene *neugotische Übermalung von 1863/1864* auf den Friesen der Decke im Schiff erhalten bleiben sollte. Als kunsthandwerkliches Zeugnis des 19. Jahrhunderts wäre die Malerei prinzipiell erhaltenswert gewesen, zumal vielerorts ähnliche Beispiele «wegrenoviert» wurden und neugotische Dekorationen deshalb selten geworden sind. Zu dieser Übermalung hätten aber die ursprünglich leicht rosa getönten Wände mit Schablonenbändern sowie ein geschwungenes Rankenmuster über jedem Fenster gehört.

Nach Anhören kompetenter Experten wurde der Entscheid über die Erhaltung der *Farbschicht von 1864* oder aber der *darunterliegenden von 1521* davon abhängig gemacht, wie die Freilegung der inzwischen entdeckten Blumenranken von 1521 in der Chordecke verlaufen würde. Als sich diese Malerei als aussergewöhnlich vielfältig erwies, stand der Entscheid fest, ebenfalls die Holzdecke freizulegen. Die lange Entscheidungsphase und die ursprünglich nicht vorgesehene Totalrestauration der beiden Decken brachten neben einer massiven Verteuerung eine Verlängerung der anfänglich vorgesehenen Umbauzeit von einem auf zwei Jahre.

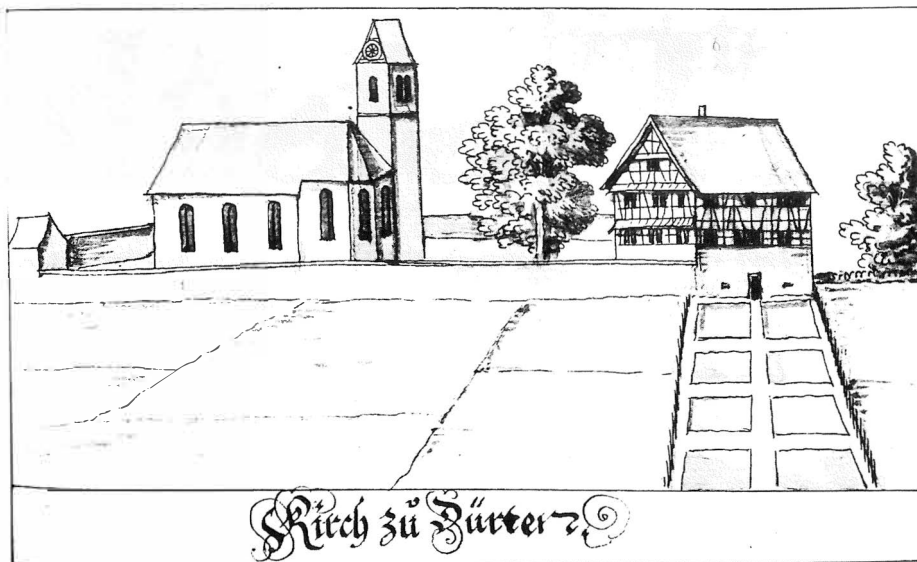
Prächtige Renaissance-Kanzel

Ein weiteres Prunkstück der Kirche ist ihre *Kanzel* aus dem 17. Jahrhundert, die an den südlichen Chorbogenfuss versetzt worden ist und mit dem *Taufstein* samt hölzernem Aufsatz sowie dem grossen kuppelförmigen *Taufbecken* aus der gleichen Zeit eine stilistische Einheit bildet. Diese Elemente harmonieren nun mit der Dekoration des Südfensters, die aus der gleichen Zeit datiert.

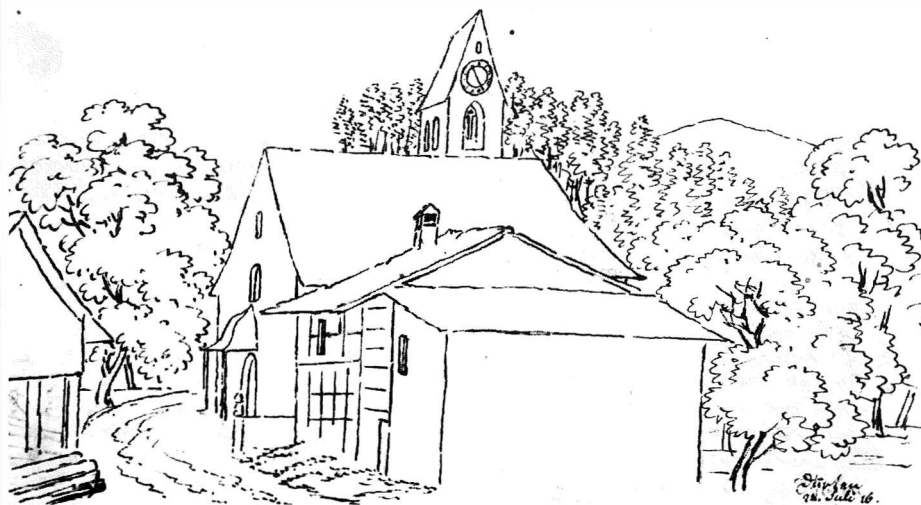
Die *Empore*, zurückgeführt auf ihre früheren Abmessungen, ist Standort der neuen Orgel. Der *Chor* ist heute ein in sich geschlossener Raum mit Krebsstühlen entlang den Wänden und seinen mit Quadern eingefassten Fenstern. Der Klinker-Kirchenboden wurde durch gebrochene helle Sandsteinplatten ersetzt und das dunkle Grau der Wände ist einem leicht gebrochenen Weiss gewichen. Der Raum gibt nun ein Bild stilistischer Einheit und wirkt festlich-hell. Alles in allem hätte jener theologische Theoretiker namens Burdorf seine Freude daran, der 1795 schrieb: «Man gebe den Gotteshäusern ein frohes, heiteres Aussehen, welches den Geist zu gerührten Gefühlen erhebt...»

Der Autor dieser Ausgabe

Dieter Trachsler, der die drei Artikel dieser Ausgabe verfasst hat, ist Lehrer in Tann-Dürnten und Mitglied der Baukommission für die Innenrenovation der Kirche. Die Bilder stammen von Rudolf Höhener (Dürnten), von der kantonalen Denkmalpflege sowie von der Zentralbibliothek Zürich.

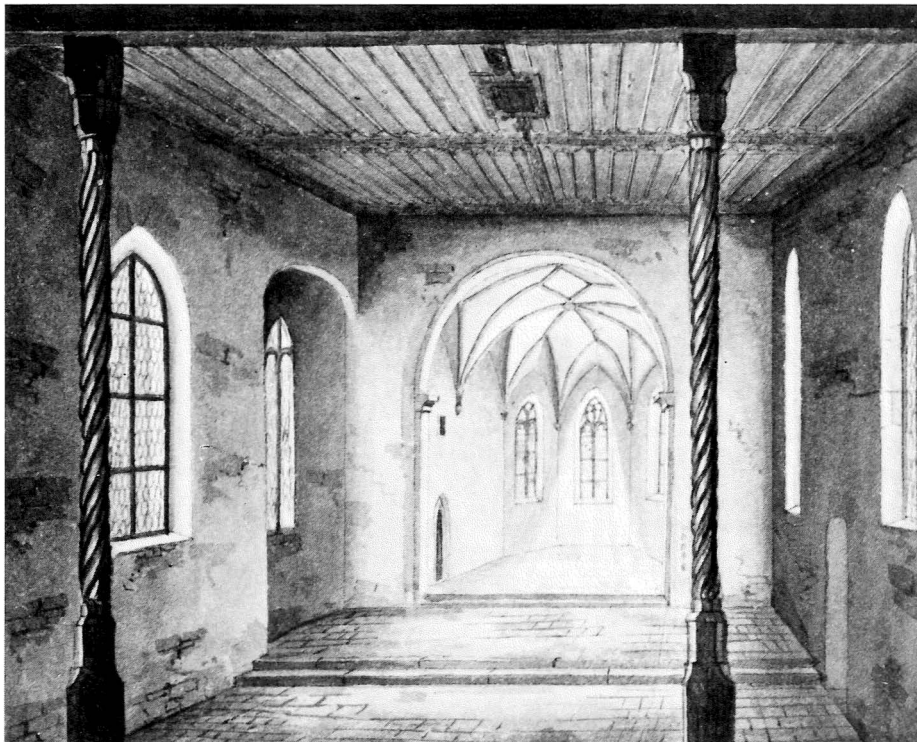


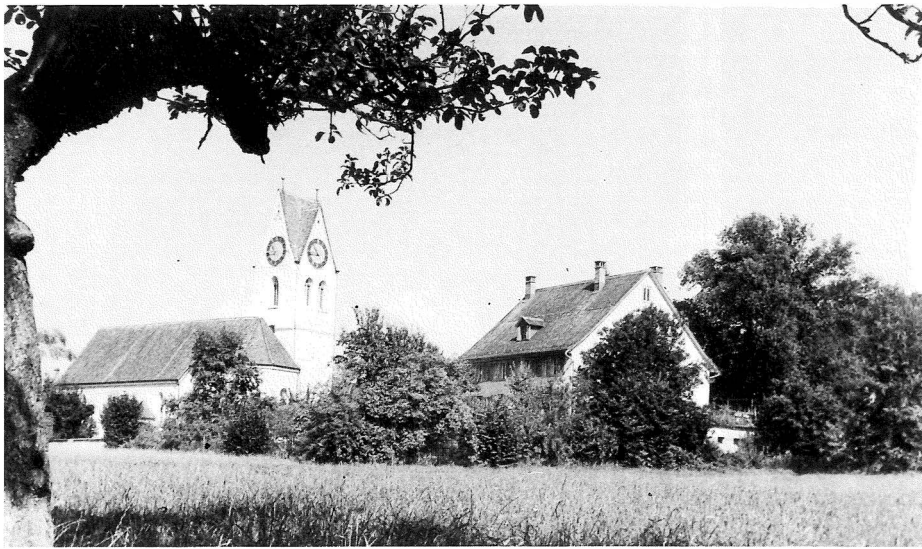
«Kirch zu Dürnten», einfache Zeichnung, vermutlich 18. Jahrhundert. Man beachte die eigenwillige Darstellung der Giebelseite des Pfarrhauses mit Klebdächlein.



Kirche Dürnten von Südwesten, 1816 gezeichnet von Heinrich Murer (1774–1822). Links Hs. Heinrich Halders Speicher, 1828 abgebrochen wegen des Baus der Strasse nach Oberdürnten.

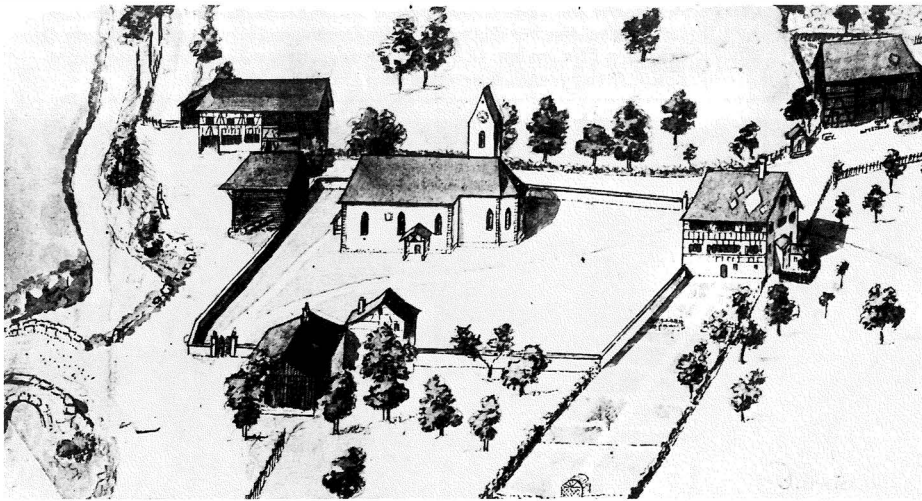
Inneres der Kirche Dürnten, Sepiazeichnung von Ludwig Schulthess, 1840. Die zwei gedrechselten Säulen tragen die Empore. Der Zeichner hat auf die Darstellung der Innenausstattung verzichtet. Das Nordportal in der linken Wand fehlt. Die Seitenaltarnische, der Tonplattenboden und die zwei Taufstein- und Chorstufen sind präzise gezeichnet. Im Gegensatz zum Sterngewölbe im Chor ist die geschnitzte Flachrelieffedcke des Schiffes nur andeutungsweise wiedergegeben. Wandmalereien sind nicht erkennbar.



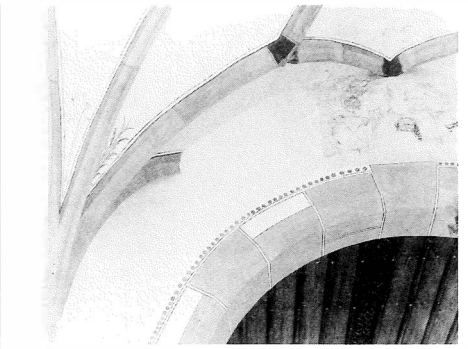
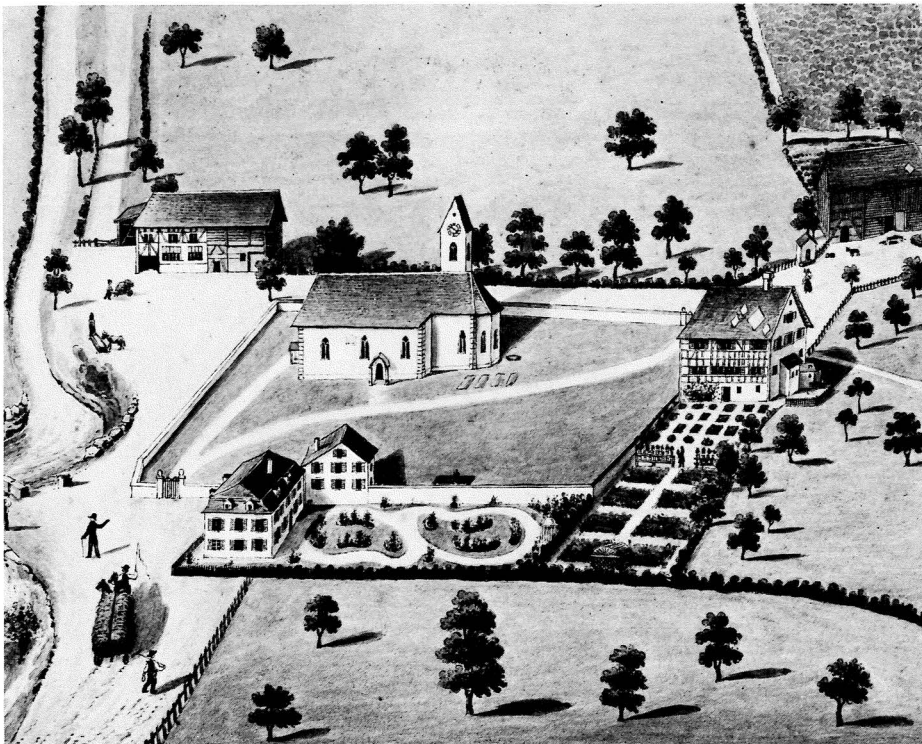


Kirche und Pfarrhaus von Südosten.

Dürnten um 1820, Aquarell eines unbekanntes Malers. Die Strasse führt über die Brücke links nach Edikon und Hinwil. Hart an der Kirchhofmauer steht Halders Speicher, direkt vor der Westfassade der Kirche! Der Ökonometeil des dahinter sichtbaren Hauses Schneider musste später der heutigen Strasse nach Hinwil weichen. Innerhalb der Kirchhofmauer steht das alte Schulhäuslein. Hinter dem Pfarrhaus ist die Pfarrscheune mit dem Brunnenhäuschen zu erkennen. Der Zeichner hat Kirche und Umgebung aus der Vogelschau dargestellt.



Dürnten vor 1864, Aquarell, dessen Vorlage wohl dasjenige von 1820 bildete. Allerdings sind die eingetretenen Veränderungen berücksichtigt: das inzwischen erbaute Arzthaus mit Mansardendach von Dr. Johannes Hotz (heute Gemeindehaus) mit dem neugestalteten Garten und der freie Platz vor der Westseite der Kirche.



An der Rückseite der Chorbogenwand konnte das Stifterbild freigelegt werden. Darauf erkennbar sind das Schweisstuch der Veronika mit dem Antlitz Christi mit der Dornenkrone und die Wappen des Abtes von Rüti und der Gemeinde Dürnten. Farbige, stilisierte Pflanzenmotive schmücken die Zwickel des Sternengewölbes. Siehe Detailaufnahmen!

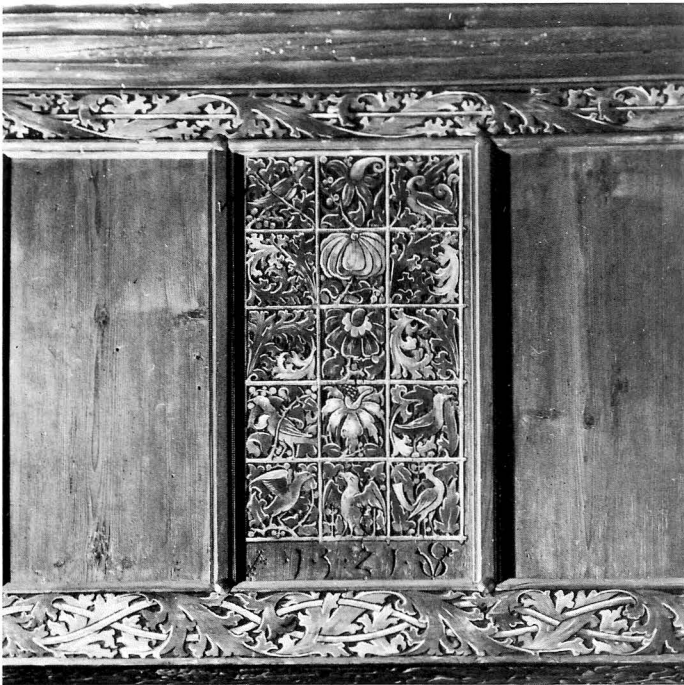
Ausschnitt aus dem Stifterbild im Chor: Christus mit Dornenkrone. Zustand: freigelegt, aber noch nicht retuschiert.

Wohl wenige Jahre nach ihrer Entstehung wurden die Malereien in der Reformationszeit übermalt und blieben etwa 450 Jahre verborgen. Der Malstil des Christuskopfes erinnert stark an ähnliche Darstellungen von Albrecht Dürer.

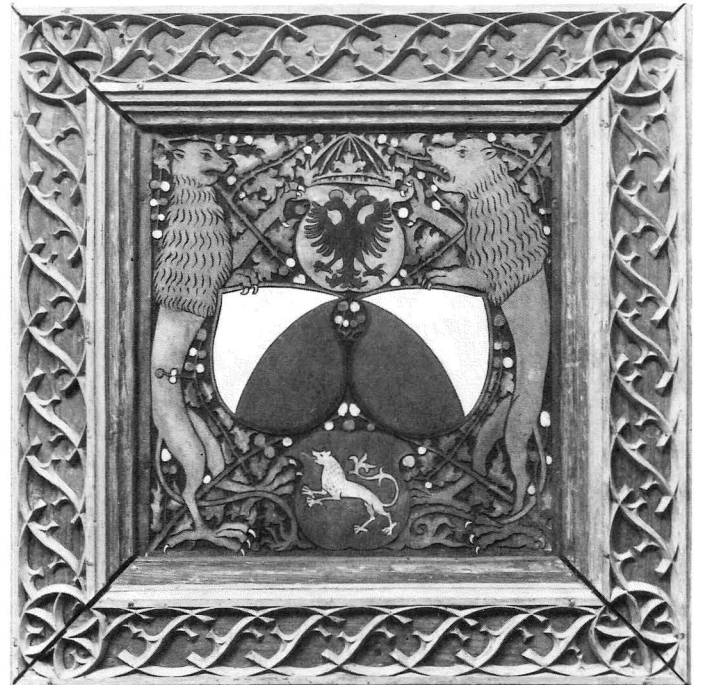


Detail der Pflanzenmotive in den Zwickeln des Sternengewölbes. Zustand: freigelegt, aber noch nicht retuschiert. Eines der vielen Steinmetzzeichen ist unten an der mittleren Gewölberippe zu erkennen.





Mitteltafel der Emporenbrüstung. In 15 Quadraten sind Blumen, Rankenwerk und Vögel geschnitzt und kunstvoll bemalt. Links neben der Jahrzahl 1521 ist das Meisterzeichen Ulrich Schmidts angebracht, rechts dessen Initialen VS.



Tafel im Zentrum der Kirchendecke. Zwei Löwen als Schildhalter tragen den Doppeladler des Deutschen Reiches, von einer Krone überhöht; in der Mitte steht der Zürcher Doppelschild, zuunterst auf grünem Grund der steigende Löwe als Wappentier der Landvogtei Grüningen. (Bis zum Westfälischen Frieden von 1648 unterstanden grosse Teile der Eidgenossenschaft streng rechtlich gesehen dem Deutschen Kaiser.)



Zum Beispiel die Flachbretter

Ein Problem unter vielen stellte sich bei der Restaurierung der Holzdecke: Viele unbefangene Betrachter zeigen sich befremdet vom Aussehen der Flachbretter. Neben dunklen Brettern mit hellen Flecken finden sich nämlich solche, die besonders bei Kunstlicht auffallend weisslich schimmern. Gewisse Schäden, bedingt durch das respektable Alter von immerhin 460 Jahren, lassen sich nur schlecht verbergen, zum Beispiel stark verwurmt Partien; Wasserschäden, hervorgerufen durch starke Unwetter oder durch Mängel am Dach; Beschädigung durch einen herunterfallenden Balken anlässlich einer Reparatur am Dachstuhl (daher 1882 Montage eines Bretterbodens auf der Balkenlage der Holzdecke); Aussägen von quadratischen Löchern für die Ofenrohre (1879).

Der extrem zähe Farbuntergrund aus Bleiweiss (1863) liess sich nur schlecht und mit grossem Aufwand entfernen. Eine mechanische Nachbehandlung durch Abschaben mit Ziehklingen hätte einem Teil der Bretter nicht mehr zugemutet werden können.

Ein Farbausgleich durch Kunstgriffe wie Lasieren usw. ergäbe zwar kurzfristig einen einheitlicheren Gesamteindruck, bewährt sich jedoch auf längere Zeit nicht. Ein unerwünschtes, verschiedenartiges Nachdunkeln und Verfärben der behandelten Flächen würde laut Aussage von Restauratoren in wenigen Jahren auftreten.

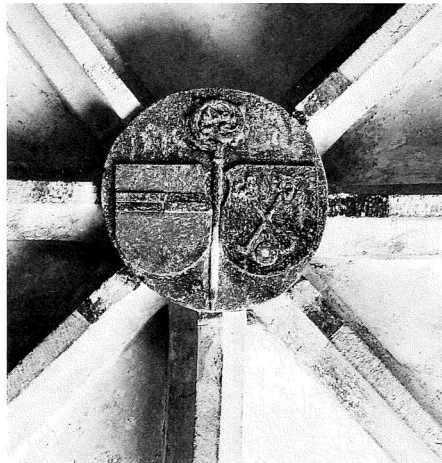
Eine Möglichkeit, die Decke «perfekt» zu restaurieren, wäre das Anbringen von neuen Flachbrettern unter Verwendung der alten Friese, wie dies zum Beispiel in der Kirche von Maur erfolgt ist. Nach Meinung der Baukommission sollten jedoch die originalen Bretter unbedingt erhalten bleiben, auch wenn sie gewisse Mängel aufweisen. Bretter und Friese gehören zur Holzdecke und passen besser zusammen als eine Mischung von neu und alt.

Ins Auge springend sind auch die grossen, handgeschmiedeten Nägel, die heute auffallend «neu» glänzen. Sie wurden nämlich vom Rost befreit und frisch verzinkt, denn sie waren auch 1521 mit einem Zinn-Überzug als Korrosionsschutz versehen. Durch Oxydation werden die Nagelköpfe aber schon bald wieder nachdunkeln und nicht mehr als hell-glänzende Punkte in Erscheinung treten.



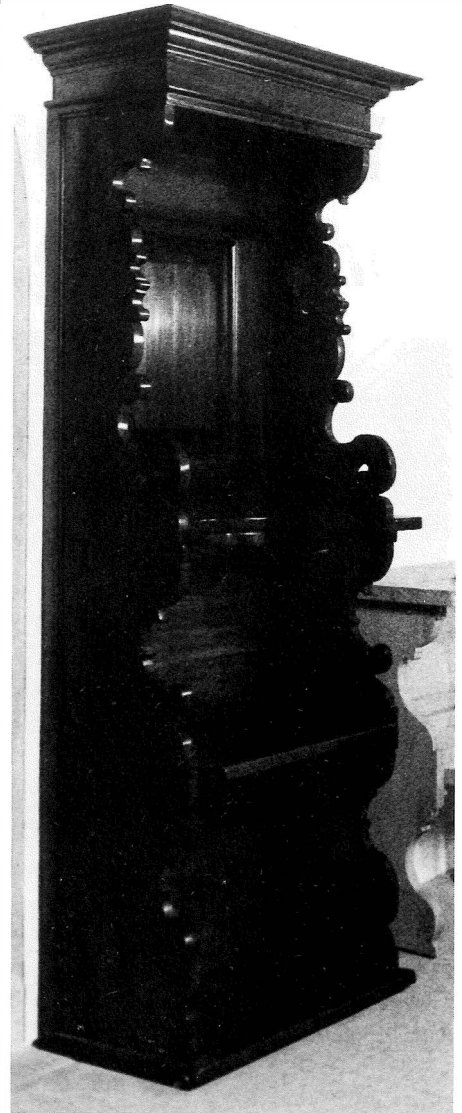
Der heilige Georg ist ein Sinnbild für die heldenhafte Bekämpfung und Befreiung aus der Drachengewalt des Bösen im Lichte des Glaubens. Ausschnitt aus dem Randfries der gotischen Kirchendecke. Der Farbauftrag von 1521 in Lasurtechnik lässt die Maserung des Holzes wirkungsvoll durchscheinen.

Östlicher Schlussstein des Chorgewölbes. Plastisch dargestellt sind links das Dürntner Wappen, der Abtstab und rechts das Familienwappen von Kirchherr Felix Klausner, dem letzten Abt des Klosters Rüti. Über dem Wappen links ist die Jahrzahl 1518, über demjenigen rechts die Abtsinful (Mütze) aufgemalt. Zustand: freigelegt, aber noch nicht retuschiert.



«Der Physiologus sprach vom Einhorn, dass es solche Eigenart habe: Ist ein kleines Tier... hat aber einen gar scharfen Mut. Nicht vermag der Jäger ihm zu nahen... Ein einzig Horn hat es, mitten auf dem Haupte... Dies nun wird übertragen auf das Bildnis unseres Heilands. Denn es wurde auferweckt aus dem Hause David das Horn unseres Vaters, und wurde uns zum Horn des Heils (Lukas 1, 69). Nicht vermochten die Engeltgewalten ihn zu bewältigen, sondern er ging ein in den Leib der wahrhaftig und immerdar jungfräulichen Maria, und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns (Johannes 1, 14).»

Physiologus heisst ein allegorisch-theologisches Tierbuch, das vermutlich im 2. Jahrhundert in Alexandrien oder Syrien entstanden ist.



Der Vorsängerstuhl in ländlichem Barock. «Bis zur Anschaffung der ersten Orgel 1901 amtierte ein Vorsänger, der eine Besoldung von Fr. 150.– im Jahr erhielt. Lehrer Robert Egli in Tann hat dieses Amt nun viele Jahre versehen & wird er nun auch als Organist angestellt werden.»

Die Kanzel aus Nussbaumholz im Stil der Renaissance ist reich verziert. Sie trägt die Jahrzahl 1628 und ist mit dem Wappen der Stadt Zürich, des Amtes Rüti und des damaligen Amtsmanns Hans Thomann von Schwerzenbach versehen.



Kleine Dürntner Orgelgeschichte



Die erste Orgel in Dürnten, auf der verlängerten Empore 1901 aufgestellt (Aufnahme von 1903).



In einer handgeschriebenen Aufzeichnung von 1900, verfasst von Ratschreiber *Werner Honegger* und aufbewahrt hinter dem Täfer der Empore, lesen wir: «Die Orgel ist von Herrn Th. Kuhn in Männedorf als einem z. Zeit besten Orgelbauer angefertigt worden, für die Summe von Fr. 7700.– (14 Register). Es ist dies das erste Kircheninstrument in hiesiger Kirche, denn bis jetzt hat man sich mit einem Vorsänger beholfen... Prof. J. Regl in Zürich hat die Façade kunstgerecht, entsprechend den alten Schnitzereien der Decke geschaffen, dass sie mit dem alten Meisterwerk *Ulrich Schmid's* harmoniert.» Diese erste Orgel besass eine mechanische Traktur und war auf der Empore installiert, welche man deshalb auf die doppelte Tiefe vergrösserte.

Vom gleichen Chronisten lesen wir später: «Im Jahre 1930 wurde die Kirche einer gründlichen Renovation unterworfen. Es wurde eine neue Orgel angeschafft & diese im Chor placiert. Die alte Orgel aus dem Jahre 1901 stammend hatte nur 14 Register, sie ist an die katholische Gemeinde *Rabiusa* im Bündnerland für Fr. 7000.– rund verkauft worden. Die neue Orgel wird, wenn ich nicht irre, etwa 25 Register erhalten... Die Kosten der Orgel, ca. 25000.– Fr., sind zum guten Teil auf freiwilligem Weg zusammengebracht worden. Für das übrige ist zum Teil wenigstens ein Fond vorhanden & der Rest wird auf dem Steuerwege gedeckt werden... Der Industrie geht es schlecht. Fast überall wird nur reduziert gearbeitet. Wir leiden immer noch an den Folgen des furchtbaren Krieges 1914–1918. Die Aussichten sind nicht gut.» – Dieses zweite Instrument war nach dem damals neuen *pneumatischen System* konstruiert. Seine Anschaffung trotz der herrschenden Krisenzeit entsprang wohl dem Bedürfnis, wie andere Gemeinden einer Modeströmung zu folgen, zumal die erst knapp dreissigjährige «alte» Orgel sicher noch viele Jahre ihren Dienst klaglos versehen hätte. Der Verkaufspreis lag denn auch mit mehr als einem Viertel des Preises für die neue Orgel verhältnismässig hoch. Die zweite Orgel hat sich knapp 50 Jahre gehalten. Das pneumatische System hat sich nirgends bewährt. Es war viel zu anfällig auf Schwankungen von Temperatur und Luftfeuchtigkeit.

Die jetzige dritte Orgel ist wieder mit einer *mechanischen Traktur* ausgestattet. Sie weist 17 Register auf und kostet 138000 Franken. Wie ihre Vorgängerin von 1901 hat sie ihren Platz auf der nunmehr wieder verkürzten Empore erhalten. Erbaut wurde sie von der Orgelfirma *Freitag in Felsberg*. Wie lange wird wohl ihre Lebensdauer sein?

Die zweite Orgel, 1930 im Chor placiert, versah ihren Dienst bis Ostern 1979.

Baureste dreier Vorgängerkirchen

Bedeutende Entdeckungen zeitigten die archäologischen Untersuchungen, welche die kantonale Denkmalpflege vorgängig der Innenrestaurierung durchgeführt hat. Denkmalpfleger Dr. Walter Drack hat dabei Baureste dreier Vorgängerkirchen nachgewiesen, deren älteste er ins 7. Jahrhundert datiert.

Eine schriftliche Erwähnung des Namens Dürnten (*tunriude*) findet sich zwar in einer Schenkungsurkunde von 745, doch gibt das Dokument keine Auskunft darüber, ob zu jener Zeit schon ein Gotteshaus bestand. Um so gewichtiger ist die Entdeckung, dass schon im Jahrhundert der Christianisierung durch die irischen Mönche *Kolumban und Gallus* die Dürntener Kirchengeschichte beginnt. Auch über Entstehung oder gar über Grösse und Form der zwei Nachfolgebauten fehlten bis anhin jegliche Unterlagen. Walter Drack erwähnt nun neben der frühmittelalterlichen eine zweite, *romanische Kirche*, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein dürfte, sowie eine dritte, *hochgotische* die er um 1380/1385 datiert.

Wegen der Lage des Turmes in der Nordostecke erfolgten die späteren Erweiterungen unter *Belassung der Nordwand* nur nach Süden, Westen und Osten. Die Nordwand gehört also zusammen mit dem Turm zu den ältesten Bauteilen. Aus vorreformatorischer Zeit stammt die von einem Perlstabmuster eingefasste Nebenaltarnische.

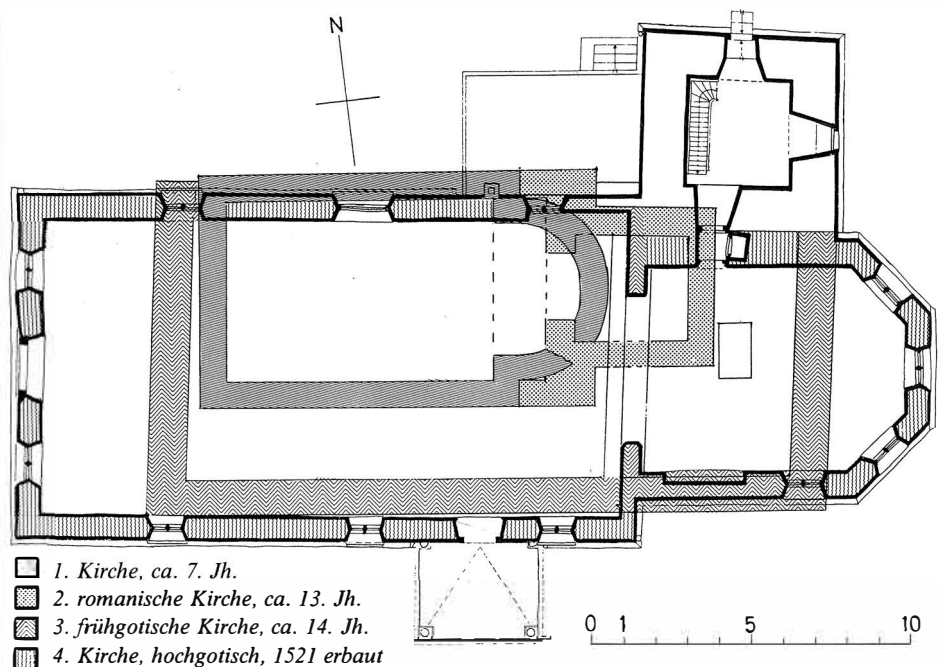
Da um die Kirche der Friedhof angelegt war, kamen bei jeder Erweiterung die umliegenden Gräber ins Kircheninnere zu liegen. Dies erklärt die vielen, in mehreren Schichten gelagerten Skelettfunde. Die Toten wurden in der Regel ohne Grabbeigaben beerdigt. Einzig in drei Gräbern im Boden unter dem Chor fand sich je eine eiserne *Schafscher* von der gleichen Art, wie sie in den Kirchen von Dinhard, Meilen und Zell im Tösstal gefunden worden waren. Dr. Drack schreibt dazu:

«Diese Scherenart ist ins 13./14. Jahrhundert zu datieren. Die Scherenzugabe hat nichts mit der frühmittelalterlichen Beigabensitte gemein. Die da und dort in mittelalterlichen Gräbern beobachtete Schere ist offenbar vielmehr ein Ausdruck der Dankbarkeit der Hinterbliebenen gegenüber der fleissigen Frau und Mutter.»

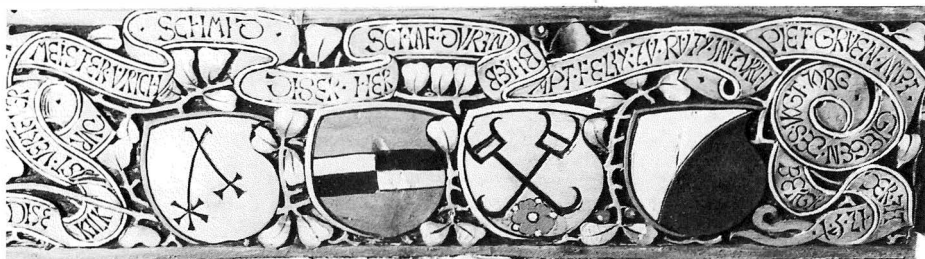
Entlang der Kirchenmauer lagen die Kindergräber. Nach einer alten Sitte wurden die Kinder unter der Dachtraufe in Altarnähe begraben. Nach dem Volksglauben erhielten sie den Segen des vom Kirchendach fließenden «Himmelswassers». In Tat und Wahrheit war die *Ausstrahlung der Altarreliquie* für diesen Bestattungsort ausschlaggebend.



Archäologische Ausgrabungen im Sommer 1979. Die Fundamente der Vorgängerkirchen sind freigelegt. Am linken Rand in Bildmitte ist die halbrunde Apsis der ersten Kirche aus dem 7. Jahrhundert erkennbar.



Aus der Geschichte unserer Gemeinde

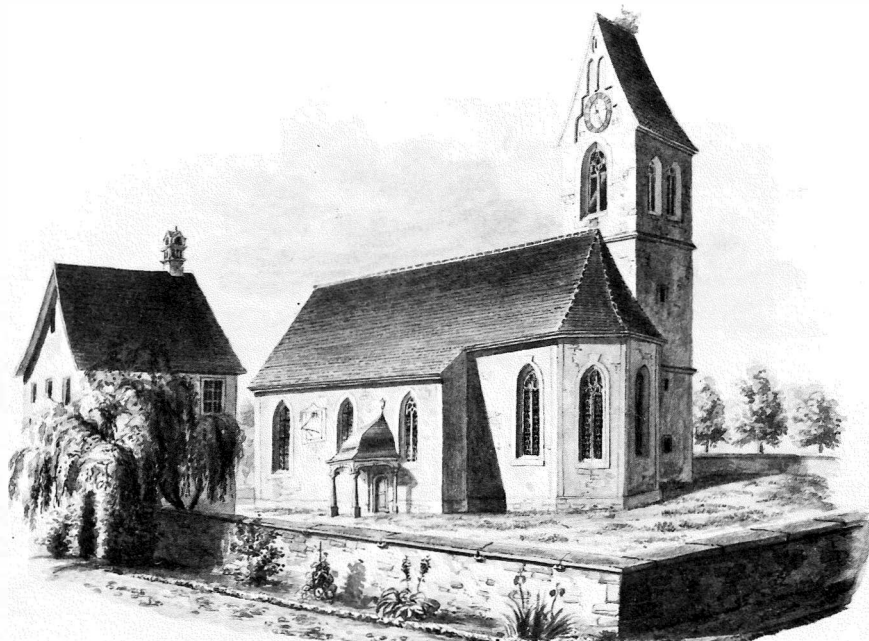


Teil des nördlichen Deckenfrieses im Schiff: «DISE KILK IST VERTEVER DUR DEN MEISTER VRICH SCHMID DISER HERSCHAFT DURTN BI LEB APT FELIX ZU RUTY IN ZURCHPIET GRUEN AMPT GLEGEN DES VOGT JORG BERGER DER ZIT 1521» (Diese Kirche ist vertäfert worden durch den Meister Ulrich Schmid für die Herrschaft Dürnten, bei Lebzeit von Abt Felix zu Rüti, im Zürichgebiet, Grüninger Amt gelegen, Landvogt war Jörg Berger, die Zeit war 1521). Die Wappen, von links nach rechts: Ulrich Schmid, Gemeinde Dürnten, Abt Felix Klaus, Stadt Zürich.

Die Kirchenrenovation in Stichworten

Juni 1972:	Projektierungskredit Fr. 25 000.–. Beauftragter Architekt: Paul Hintermann, Rüschlikon.
April 1975:	Pläne und Kostenvoranschlag sind erstellt. Die Finanzplanung in der Gemeinde bedingt eine Verzögerung.
Februar 1979:	Der Kostenvoranschlag lautet auf 1,122 Mio. Fr.
17. April 1979:	Beginn der Renovationsarbeiten.
September 1980:	Einstufung der Kirche als Bauwerk von regional-nationaler Bedeutung.
22. März 1981:	Einweihung der renovierten Kirche. Die mutmasslichen Gesamtkosten belaufen sich auf 1,53 Mio. Fr., abzüglich eidgenössische und kantonale Subventionen.

Kirche Dürnten, Sepiazeichnung von Ludig Schulthess, 1840. Der Turm trägt noch das Käsbissendach und ein Storchennest. Im Jahre 1866 schenkte Dr. Hotz der Gemeinde eine neue Turmuhr mit vier Zifferblättern. Dies erforderte den Einbau von Quergiebeln. Das Schulhaus links wurde 1864 abgebrochen.



Der Dorfkern von Dürnten mit Kirche, Pfarrhaus, Gemeindehaus, Dorfläden und den zwei Wirtshäusern ist noch in grossem Masse intakt. Viele Bauten stammen aus vorindustrieller Zeit (vor etwa 1850), als Landwirtschaft, Heimindustrie und Kleingewerbe die Existenzgrundlage der Bevölkerung bildeten. Zwischen den Dörfern Hinwil und Rüti gelegen, die von der aufkommenden Industrialisierung im 19. Jahrhundert (Rüti) und 20. Jahrhundert (Hinwil) stark umgeprägt und vergrössert wurden, konnte Dürnten seine überlieferte, gewachsene Geschlossenheit als Strassendorf weitgehend erhalten.

Kirche und Dorf sind in der Geschichte eng miteinander verknüpft. Diese Entwicklung beginnt etwa in der Mitte des 7. Jahrhunderts. Damals wurde der Zürichgau durch die Alemannen immer stärker besiedelt. Man kann den Besiedelungsvorgang im Zürcher Oberland als langsames Vorrücken der Alemannen entlang der Römerstrasse in Richtung oberer Zürichsee verstehen (Winterthur, Irgenhäusen, Kempraten). Die von den irischen Glaubensboten *Kolumban* und *Gallus* nach 610 verbreitete christliche Lehre hatte schon bald die Gründung von Kirchen zur Folge. Neben ihrem kirchlichen Auftrag förderten diese die Besiedelung der noch weitgehend unerschlossenen Gebiete und dienten im Anschluss daran der weltlichen Verwaltung. In Illnau, Hinwil und Dürnten entstanden im 7. und 8. Jahrhundert Gotteshäuser.

Die erste schriftliche Erwähnung des Namens Dürnten (*tunriude*) findet sich in zwei am 10. September 745 aufgesetzten Urkunden: «Lantbert, Sohn Landoalts und der Beata, schenkt dem Kloster St. Gallen seine Besitzungen und Leute in Illnau, Effretikon, Weisslingen, Hinwil, Dürnten, Bärenswil...»

Neben Mönchaltorf war Dürnten seit dem 8. Jahrhundert sogenannter *Dinghof* (= Gerichtshof) des Klosters St. Gallen. Die *Kilchhöri* (= Kirchgemeinde) war entsprechend viel ausgedehnter als heute. Früher gehörten ihr an:

Schlatt, Tal, Tobel	(Hombrechtikon)
Fägswil, Ferrach	(Rüti)
Wolfhausen	(Bubikon)
Hadlikon, Orn, Erlösen	(Hinwil)
Mettlen, Rickenbach	(Wald)

Soweit die schriftliche Überlieferung. Sie gibt aber keine Auskunft darüber, ob in Dürnten zu jener Zeit schon ein Gotteshaus bestand. Deshalb kommt den *archäologischen Grabungen* von 1979 und ihren erfreulichen Ergebnissen (Nachweis von drei Vorgängerkirchen) besondere Bedeutung zu.